

*Weiberger
Heimatschriften*



Heft 2:

**Entstehung und Entwicklung
des heutigen Ortsbildes**

Heimat- und Verkehrsverein Weiberg 1996



STADT BÜREN

Zum Geleit

Unsere Stadt Büren kann auf eine stolze und bewegte Geschichte zurückblicken. 21 Jahre sind seit der kommunalen Neugliederung vergangen. Die in die Stadt Büren integrierten Dörfer haben sich vor allem im kulturellen Bereich ein hohes Maß an Eigenständigkeit und Selbstbewußtsein erhalten. Darüber freue ich mich sehr.

Hier liegt nun dem interessierten Leser Heft 2 der „Weiberger Heimatschriften“ vor. Ich danke dem Heimat- und Verkehrsverein Weiberg und dem Redaktionsteam herzlich für die geleistete Arbeit.

So wird die Geschichte des liebenswerten Dorfes Weiberg lebendig gehalten.

In unserer beschleunigten Zeit ist es notwendig, die Erinnerung an die Vergangenheit wachzuhalten und unserer Jugend weiterzugeben.

Echte Tradition ist nicht ein Traum von der „guten, alten Zeit“, sondern ein belebender Ansporn zu neuem Schaffen, zur Erhaltung und Fortentwicklung der großen Werte, welche die Vergangenheit in unsere Hände gelegt hat.

Die Geschichte Weibergs ist zu allen Zeiten die Geschichte der Bürger des Dorfes. Alles was Weiberg geworden ist, verdankt es dem immer lebendigen Bürgersinn der Bewohner.

Achten wir darauf, daß dieser Bürgersinn und das daraus resultierende Selbstbewußtsein, von denen die Heimatschriften für uns und die nachfolgenden Generationen berichten, erhalten bleiben als ein gutes und festes Fundament, auf dem die Zukunft Weibergs ruht!

Bürgermeister

Aus der Geschichte Weibergs¹

Das Gründungsjahr von Ortschaften läßt sich vielfach anhand alter Urkunden oder anderer historischer Unterlagen nachweisen. Die ältesten Angaben über Weiberg finden sich im Westfälischen Urkundenbuch. Weiberg soll nach einer Anmerkung dieses Urkundenbuches um 1500 nach der Zerstörung Heperns entstanden sein. Dem widerspricht aber die *Zeitschrift für vaterländische Geschichte*², in der Ringelstein, Volbrexen, Barkhausen und Harth als zur Herrschaft Büren gehörend genannt werden, und zwar in dem Zeitabschnitt von 1136-1350. Hepern findet keine ausdrückliche Erwähnung. Hier kann gedeutet werden: Entweder existierte Hepern bereits von 1136-1350 nicht mehr oder dieser Ort mag vom Verfasser trotz seiner Existenz unbewußt in der Aufzählung von Ortschaften nicht genannt worden sein.

Nach allgemeiner Annahme war der Vorgänger-Ort von Weiberg „Swinefelde“, das am Hang nordwestlich von Weiberg im oberen Mummental (frühere Bezeichnung „Am Hickelberge“ in der Swimelergrund) lag. Heute führt in diesem Bereich noch ein Feldweg den Hang hinauf nach Barkhausen.

Nach dem Westfälischen Urkundenbuch³ gab es ein „Lütgen“-Swinefelde (Klein-Swinefelde) und ein „Groten“- oder „Osteren“-Swinefelde. Lütgen-Swinefelde soll in dem Tal gelegen haben, das sich von Siddinghausen nach Barkhausen hinaufzieht. Lütgen-

¹Quellennachweis: Chronik der Gemeinde Weiberg
Veröffentlichungen von Pfarrer Theodor Freitag
Voermanek: Auf nach Ringelstein. Heimatbuch

² Band 8, S. 141

³ Band IV, S. 1450

Swinefelde lag demnach in der Nähe oder an der Stelle des jetzigen Gutes Edelborn. Das *Westfälische Urkundenbuch* bestätigt für Groten-Swinefelde die Lage nordwestlich von Weiberg.

Über Swinefelde finden sich folgende geschichtliche Hinweise:

- ⇒ Nach 1062 gehörte Swinefelde im Almegau den Grafen von Arnsberg.
- ⇒ Am 26. August 1259 belehnte Graf Konrad von Arnsberg einen Bürger in Lippstadt mit Gütern in Swinefelde.
- ⇒ Abt Hermann von Helmarshausen schenkte dem Kloster Holthausen am 2. August 1268 ein Gut in Swinefelde.
- ⇒ Demselben Kloster schenkte 1276 Berthold von Büren mehrere Güter in Swinefelde.
- ⇒ Am 22. Juni 1289 verkauft Graf Ludwig von Arnsberg die ihm von einem Soester Bürger übergebenen Güter in Osteren-Swinefelde an das Kloster Holthausen.
- ⇒ Der Ritter Dietrich von Bisbeke verkaufte am 10. Mai 1290 den Klosterfrauen Alburgis, Drude und Kunigunde seine Güter in Swinefelde. Es heißt ausdrücklich: „... in suinevelde jurta Heperne“ (d.h. in Swinefelde bei Hepern).

Die konkrete Erwähnung Heperns um 1290 bedeutet, daß dieser Ort (entgegen der „Zeitschrift für Vaterländische Geschichte“) in dem Zeitraum nach 1136 noch existiert hat.

Groß- oder Osteren-Swinefelde ist nach der in Weiberg bestehenden Überlieferung (so auch die *Schulchronik*) im Laufe des 30jährigen Krieges zerstört worden. Darauf hätten sich die Einwohner auf dem östlich gegenüberliegenden Berg wieder angesiedelt. Vorher sei dieser Berg ein Gemeinde-Weideplatz, ein „Weideberg“ gewesen. Von diesem Weideberg ist der Name „Weiberg“ hergeleitet worden.

Die Ableitung dieses Namens mag richtig sein, keineswegs aber stimmt die Zeitangabe des 30jährigen Krieges; denn in den Gerichtsakten über die Hexenprozesse auf Ringelstein, am Anfang des 30jährigen Krieges, kommt nicht mehr der Name Swinefelde vor. Es ist stets die Rede von Weiberg als einem längst vorhandenen Ort. Einerseits mußte Weiberg damals schon existieren, da am 19. März 1631 ein Jakobchen Fuhrmann in Weiberg dem Gerichte 38 Personen wegen Zauberei denunzierte, die allesamt aus Weiberg waren. Es wird bereits im Jahre 1587 unter dem 4. September ein beim Ringelsteiner Gerichte tätiger Schöffe „Jost im Knicke“ aus Weiberg genannt. Andererseits kann das „Weiberger Swinefelde“ um jene Zeit als Ort nicht mehr existiert haben, denn während genannter Jakobchen Fuhrmann aus allen benachbarten Ortschaften (Harth, Hegensdorf, Barkhausen, Siddinghausen, Weine, Steinhausen, Büren) insgesamt 138 Personen denunziert, wird Swinefelde gar nicht mehr erwähnt. Das wäre sicherlich geschehen, wenn dieser Ort noch vorhanden gewesen wäre; denn der Denunziant Jakobchen - er war Betteljunge - gab nur solche Personen an, die er persönlich kennengelernt hatte. Er hätte als Betteljunge auch die Bewohner von Swinefelde gut gekannt und auch Personen aus diesem Ort denunziert, wenn jener noch existent gewesen wäre.

Daß in den Ringelsteiner Gerichtsakten noch im Jahre 1591 vom „Swinefelder Zehnten“ die Rede ist, dürfte kein Gegenbeweis sein. Die Bezeichnung „Swinefelder-Zehnten“ stand seit langer Zeit als feststehender Ausdruck in den Akten und wurde auch noch beibehalten, als die früheren Swinefelder Einwohner sich längst in Weiberg angesiedelt hatten. Man geht nicht fehl in der Annahme, daß das Weiberger Swinefelde etwa um dieselbe Zeit untergegangen ist wie Hepern, wohin es damals pfarrgemeindlich gehörte. Hier kann von der Zeit um 1500 ausgegangen werden. Dementsprechend ist es eine logische Annahme, daß sich die Be-

wohner der wüstgefallenen Ortschaft Hepern nicht nur ausschließlich in einem Nachbarort, sondern sowohl in Harth als auch in dem damals neu gegründeten Ort Weiberg angesiedelt haben.

Von der Zeit des 30jährigen Krieges bis 1712 fehlen nähere geschichtliche Angaben.

Im Jahre 1712 erhielten die „Eingesessenen“ der Ortschaft Weiberg die Erlaubnis, eine Kapelle zu errichten, damit dort „christliche Lehre und zuweilen auch heilige Messe gehalten werden könne.“ Beides geschah durch die Jesuiten in Büren. Diese hatten offensichtlich auch den Bau angeregt und die Erlaubnis zum Bauen besorgt. Im Jahre 1754, also 3 Jahre nach Fertigstellung der jetzigen Pfarrkirche, wurde die Kapelle abgebrochen. Sie war bei einer Feuersbrunst im gleichen Jahre stark beschädigt worden.

An der Stelle der damaligen Dorfkapelle errichteten die Jesuiten eine der Heiligen Agatha geweihte Bildsäule mit den Bildnissen der Hl. Agatha und des Hl. Josef.

Der Grundstein der Pfarrkirche wurde 1747 gelegt. Die Konsekration der vollendeten Kirche erfolgte am 26. September 1751. Der erste Pfarrer von Weiberg, Franz Godfried Caesmann, übernahm die Pfarrei am 1. November 1752.

Zur Zeit der Gründung der Pfarrei war Weiberg dem Haus Büren - später den Jesuiten - pacht-, zehnt- und dienstpflichtig. Es wurden damals in Weiberg gezählt: 6 Vollmeyer, 10 Halbmeyer, 27 Kötter, 5 Halbkötter und 1 Viertelkötter. Die Gemeinde besaß weitgehende „Holzgerechsamkeit“, welche 1877 abgelöst wurden. Seit dieser Zeit wird den Weibergern kein Deputatholz mehr gewährt.

Einige Jahre nach dem Bau der Pfarrkirche kam zur Zeit des 7jährigen Krieges „Unglück über Unglück über die junge Pfarre“.

Ganze Heere von Hessen, Hannoveranern, Engländern, Schotten und Franzosen zogen häufig durch oder nahmen Quartier, verwüsteten und zerstörten alles, was sie fanden. Im Juni des Jahres 1761 brach zudem noch eine ansteckende Krankheit aus, der 1/6 der Weiberger Bevölkerung zum Opfer fiel.

Gerichtlich gehörten Weiberg und die Nachbarorte Harth und Barkhausen damals zum Gogericht der Herrschaft Büren.

Eine Erinnerung aus alter Zeit ruft die frühere Flurbezeichnung „Unter der Königsstraße“ wach. Vor der Separation (Flurbereinigung) lief, von Barkhausen kommend, ein uralter Weg nördlich der „Langen Wenne“ vorbei, schnitt den Sprengelschen Weg, der von der Hegensdorfer Straße nach dem Sprengel führt und mündete in die Hegensdorfer Straße ein, um in östlicher Richtung weiterzulaufen. In Urkarten des Katasteramtes des Kreises Paderborn ist die frühere „Königsstraße“ noch enthalten. Nach der bestehenden Überlieferung ist dieser Weg zur Zeit Karls des Großen, während der Sachsenkriege, entstanden. Das erscheint durchaus möglich. Karl der Große kam mit seinem Heer aus dem Westen den Hellweg herauf, etwa aus der Gegend von Geseke und nahm dann die Richtung auf das jetzige Marsberg, wo er die alte sächsische Festung „Eresburg“ erobern wollte.

Abschließend soll der Frage nachgegangen werden, wie sich die Bebauung des damaligen Weideberges vollzogen hat. Weiberg ist eine spätmittelalterliche Neusiedlung in der seinerzeit typischen Spornlage am oberen Rand der Täler. Dementsprechend wurden die ersten Häuser am Rande der „Plattform“ des Bergsporns errichtet. Hinter den Häusern begannen bereits die Hanglagen in das obere Mummental und das südlich gelegene Seitental. Eines der ältesten Häuser ist offensichtlich das des damaligen Landwirts

Ferdinand Schumacher-Dickehut, welches im Jahre 1754 bei derselben Feuersbrunst vernichtet worden war, die die frühere Dorfkapelle an der jetzigen Stelle der Agathasäule stark in Mitleidenschaft gezogen hatte. Noch verwertbares Material der nach der Beschädigung abgebrochenen Kapelle fand beim Wiederaufbau des *Hauses Schumacher-Dickehut* im Jahre 1754 Verwertung. Ein Holzbalken - wahrscheinlich der frühere Querbalken über der Kapellentür - ist im erwähnten Hause heute noch vorzufinden. Er trägt die Inschrift (soweit lesbar):

ANNO I M S 1712. DEN 21. JUNY IST DIESE CAPE
... GOTT UNDT DEM HEIL. JOSEPH ...
WEIBERG. PATRON ZU EHREN. AV ...

Das *Haus Schumacher-Dickehut* ist unter Wahrung alter Bau- substanz renoviert worden. Mit der Renovierungsmaßnahme wurde ein vorbildlicher Beitrag im Rahmen der Dorferneuerung geleistet.

Mittelpunkt des Ortes war in der Zeit von 1712-1754 die Dorfkapelle, die dem Hl. Josef geweiht war und an deren Stelle jetzt die Agathasäule steht.

Die älteste vorhandene Katasterkarte (Urkarte), in der die gesamte Ortslage mit allen bebauten und unbebauten Grundstücken dargestellt ist, stammt aus dem Jahre 1829. Sie wurde unter Leitung des Geometers Wattendorff erstellt. Nach dieser Karte befand sich die Pfarrkirche noch am östlichen Dorfrand. Der gesamte Bereich nördlich, östlich und südlich der Kirche war noch vollständig unbebaut. Eine Feuersbrunst am 21./22. März 1848 zerstörte rund 30 Gebäude. Die Häuser wurden weitgehend an alter Stelle wieder aufgebaut. Am 22. April 1882 brach wiederum eine große Feuersbrunst aus. Die Ortschronik berichtet: „Es war eine große Dürre. Der Wind blies gewaltig, und im Nu stand das halbe Dorf in Flammen.“ Die zerstörten Häuser wurden wiederum weitgehend an „Ort und Stelle“ aufgebaut.

Allmählich - beginnend in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts - wurde der alte Ortskern baulich erweitert. Das erste Aussiedlergehöft in der Gemarkung Weiberg mag damals das *Haus Schreckenber* (gen. Henken) am Boomweg gewesen sein. Nach und nach wurden zunächst die *Nordstraße*, der *Hohlensiepen* und der *Birkenweg* baulich erweitert. Ein großer Bauboom begann in den 60er Jahren. Es entstand die *Boomsiedlung*.

In den Jahren nach der kommunalen Neugliederung, die am 1.1.1975 rechtswirksam wurde, herrschte vorübergehend in der Weiberger Bevölkerung eine große Unruhe. Baugenehmigungen wurden nicht mehr erteilt, weil eine ordnungsgemäße Abwasserbeseitigung wegen der fehlenden Kanalisation nicht gewährleistet werden konnte. Im Zusammenwirken aller Verantwortlichen konnte jedoch relativ schnell erreicht werden, daß Weiberg kanalisiert wurde.

1978 wurden die ersten Genehmigungen für Neubaumaßnahmen wieder erteilt. In der Folgezeit wurden Baulücken geschlossen, die *Gutenbergstraße* und der *Hohlensiepen* baulich vervollständigt, Baumaßnahmen an der neuen Straße *Schäferberg* durchgeführt, und das Kirchenland „Auf dem Seskert“ (*Postweg*) bebaut.

Um vorrangig für Bauinteressenten aus unserem Heimatort Grundstücke zur Verfügung stellen zu können und insofern eine Fortentwicklung sicherzustellen, wurde die Fläche im Anschluß an die Boomsiedlung südlich der nach Hegensdorf führenden Kreisstraße bis zur Schützenhalle von der Stadt Büren angekauft. Die Hälfte dieser Fläche ist als Bauland freigegeben, die ersten Baumaßnahmen wurden in diesem Jahr begonnen. Die neue Siedlung ist dem Maibaumweg zugeordnet. Diese historische Straßenbezeichnung könnte auch Pate stehen für den Namen der neuen Siedlung („*Maibaumsiedlung*“).

Lorenz Salmen

Weiberg in alten Bildern - Ein Fotostreifzug -



Bild 1:

Das Foto zeigt im Kreuzungsbereich Volbrexener Straße / Maibaumweg / Weiberger Straße den Empfang von Pfarrer Josef Becker bei dessen Einführung in die Pfarrgemeinde Weiberg im Jahre 1957. Jenseits der Kreuzung war zu dieser Zeit noch keinerlei Bebauung vorhanden. Prägend für diesen Bereich war schon damals das Naturdenkmal „Schmitthans Kastanienbäume“ mit Bildstock.



Bild 2:

Der Schützenfestzug im Jahre 1951 im Kreuzungsbereich Volbrexener Straße mit Einmündung der Dorfstraße (heute Weiberger Straße). Wo heute die Häuser Schäfer, Gutzeit, Müller und Berg stehen, waren früher Gärten und Wiesen, umgeben von Dornhecken. Der Schützenzug wird angeführt von Johannes Münster sen., Johannes Wieseler sen., und Wilhelm Schreckenber. Königspaar: Konrad und Dorothea Borggraev. Aus den Reihen der Kinder, die den Schützenzug begleiten, mögen sich viele heute ca. 55jährige erinnern.

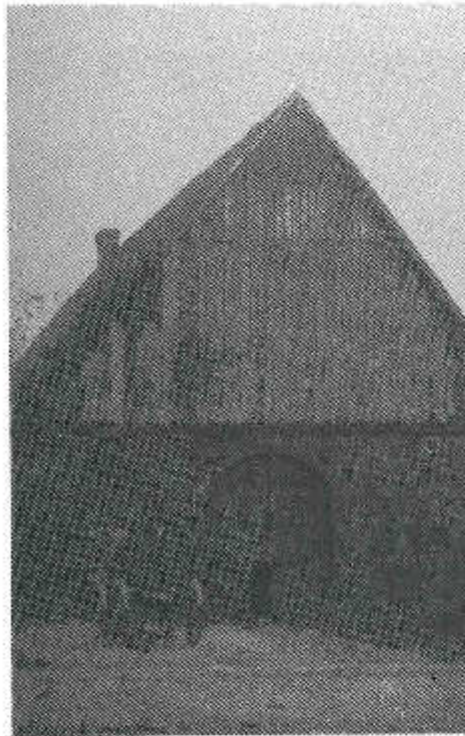


Bild 3:
Das in der Einführung erwähnte Haus Schumacher-Dickehut vor ca. 80 Jahren.



Bild 4:
Das Foto zeigt im Hause Schumacher-Dickehut ein restauriertes Teilstück eines Balkens der im Jahre 1754 nach Beschädigung durch eine Feuersbrunst abgebrochenen Kapelle, an deren Stelle heute die Agathasäule steht. Das alte Haus Schumacher-Dickehut ist durch die gleiche Feuersbrunst im Jahre 1754 vernichtet und an gleicher Stelle wieder aufgebaut worden. Offensichtlich sind beim Wiederaufbau noch verwertbare Baumaterialien der abgebrochenen Kapelle genutzt worden. Entsprechend der Inschrift muß es sich bei dem abgebildeten Balken um den Querbalken handeln, der über der früheren Kapellentür eingebaut war.



Bild 5:

Auf dem großen Hofgelände Luis-Stoffelmann wendet alljährlich der Schützenfestzug. Das Bild zeigt 1950 in der Mitte das Königspaar Franz und Bernhardine Borghoff mit dem Adjutanten Josef Salmen sen., im Bild vorne rechts Schützenoberst Johannes Münster sen. mit seinem Adjutanten Heinrich Erig.

Rechts im Foto ist eine beginnende Baulücke erkennbar, die zwischen dem Wirtschaftsteil des Gehöftes Luis-Stoffelmann und dem Wohnhaus Schlüter-Röttgers besteht. Im vorigen Jahrhundert stand an dieser Stelle das Bauernhaus Vonnahme. Die Familie Vonnahme ist nach der Separation in die Gemarkung Hegensdorf-Keddinghausen (Auf dem Sprengel) ausgesiedelt. Seit Anfang des Jahres 1996 gehört die Familie Vonnahme kirchenge-meindlich wieder zur Pfarrgemeinde Weiberg.



Bild 6:

Das frühere Haus der Familie Johannes und Maria Müller (heute Fam. Witthöft). Die damalige Straßenbezeichnung lautete „Im Winkel“. Bis zum Bau der SpaDaKa Weiberg an der Stelle des 1953 abgebrannten Gehöftes Bunse-Pöttgers erledigte der spätere Kassenrendant Johann Müller in Räumlichkeiten seines Hauses Kassengeschäfte.

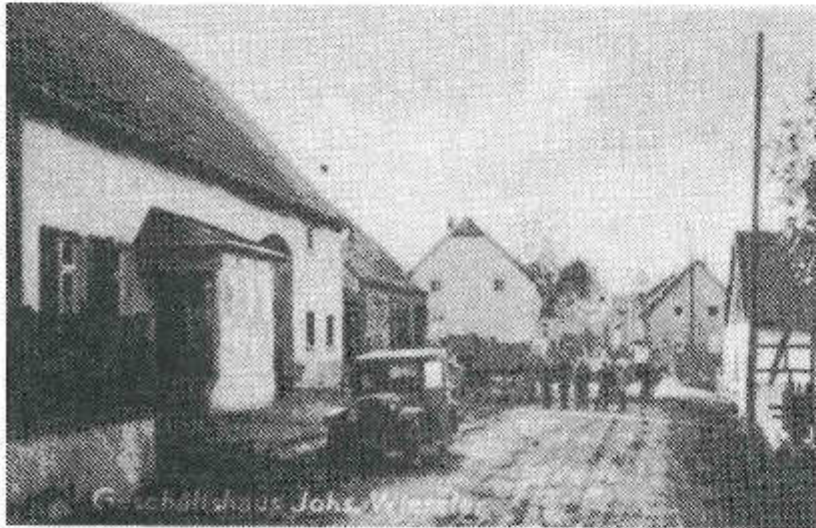


Bild 7:
Ein Blick in die damalige Schulstraße (heute Nordstraße). Links das frühere Geschäftshaus Wieseler, dahinter ein sog. Lager-schuppen für den Handel mit Kunstdünger u. a.



Bild 8:
Das frühere Haus Bunse gegenüber dem damaligen Geschäftshaus Wieseler in der Nordstraße im Jahre 1902. Heute bietet sich nach Umbau und Modernisierung des Gebäudes der Familie Franz Borggraeve ein anderes Bild.



Bild 9:

Das Foto zeigt in der heutigen Nordstraße das frühere Haus Happe um 1940. Nach Umbau und Modernisierung im Jahre 1967 durch die jetzigen Eigentümer Eberhard und Maria Minner ist von der alten Bausubstanz kaum noch etwas vorhanden. Der heute noch im Zusammenhang mit dem Minner'schen Haus bekannte Name „Leinwebers“ ist darauf zurückzuführen, daß der ursprüngliche Erbauer des Hauses (1856) den Zunamen „Leinweber“ führte. Im Vordergrund sind abgebildet: Oma Wieseler (Großmutter von Ulrich Wieseler) mit ihren Kindern auf dem Leiterwagen.

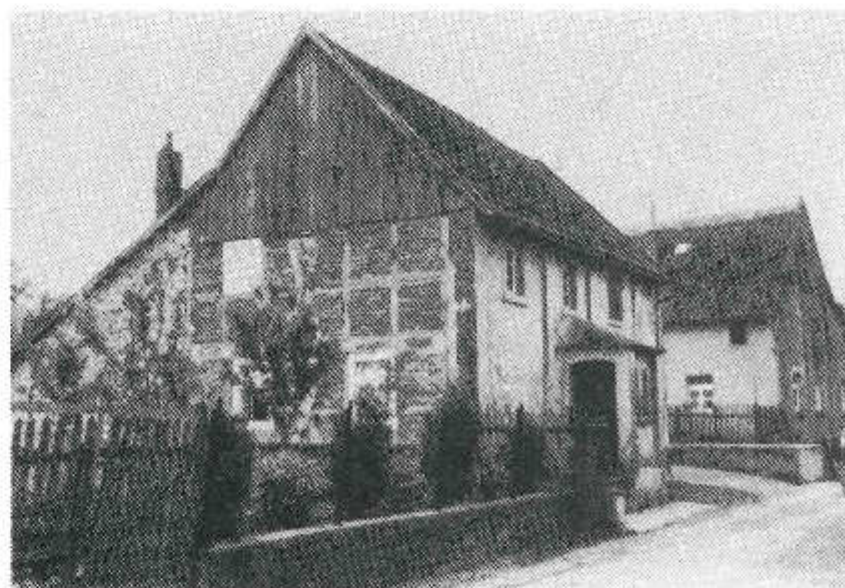


Bild 10:

Das alte Haus „Salmen 77“. Es ist ursprünglich schon vor 1850 errichtet worden und nach dem damaligen Topp'schen Bauerngehöft (früher gen. Trummels) eines der ältesten Gebäude in der Nordstraße gewesen. Es wurde im Jahre 1957 abgebrochen. An dieser Stelle steht jetzt das moderne zweigeschossige Wohnhaus von Dieter Bolley, dem Enkel des damaligen Besitzers Johannes Salmen.



Bild 11:

Südansicht von Weiberger vor ca. 40 Jahren. Hinter den Häusern Wischer (früher Berg-Schreiners, im Bild Mitte re.), Stimpel, Henneke und Hüser (re. im Foto) und weiter nach rechts führend bis zum nicht abgebildeten Haus der Familie Hans-Werner Schäfer wurden im vorigen Jahrhundert - z.T. noch Anfang dieses Jahrhunderts - für den Häuserbau, den Bau von Stützmauern und dgl. Kalksteine gebrochen. Man spricht heute noch von der „Steinkuhle“.

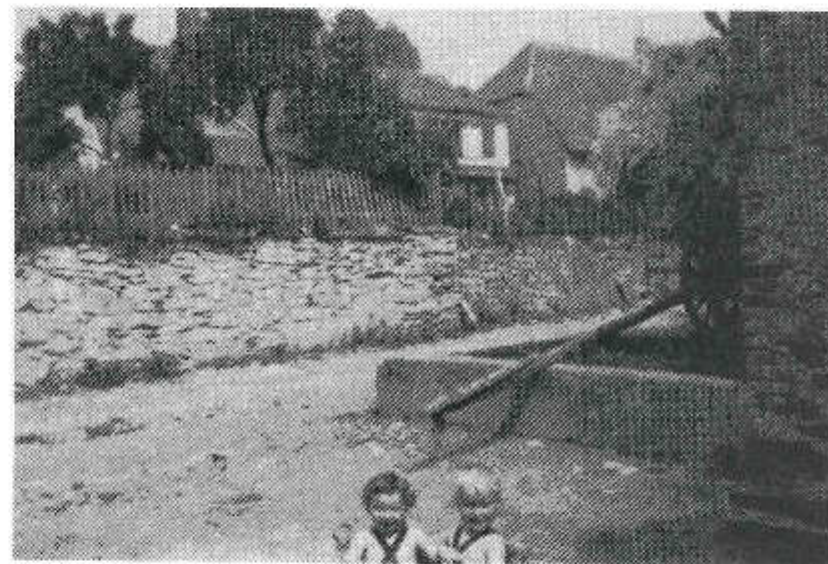


Bild 12:

Eine der vielen Stützmauern, deren Steine aus der „Steinkuhle“ stammen. Das Foto zeigt die frühere Kalksteinstützmauer zum ehem. Wirtschaftsgarten der Familie Salmen-Kloren im Jahre 1953.



Bild 13:

Das Foto (Mitte der 50er Jahre) zeigt das frühere Haus Decker (gen. Witten). In diesem Haus übte Franz Decker selbständig das Schneiderhandwerk aus. Links im Bild die ehem. Bäckerei Josef Salmen, im Hintergrund das Gehöft Hubert Hüser.



Bild 14:

Im Hintergrund des Hochzeitsfotos links von Johannes und Agnes Glahe (1934) das Haus Siegmund Rosenthal (sog. Judenhaus), heute als Wohnhaus im Besitz der Familie Ludewig. Viele Jahre war in der unteren Etage ein Lebensmittel- und Textilwarengeschäft eingerichtet.

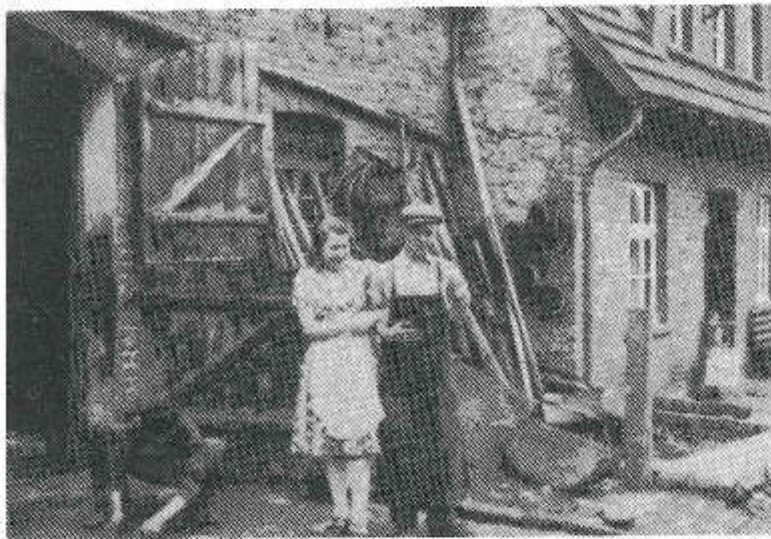


Bild 15:

Die ehem. Schmiede Johannes Glahe (Wasserberg) im Jahre 1937. Rechts im Bild Meinolf Elendt (gef. 1941), in der Mitte eine Dame (Feriengast in der Pension Rose) und links Franz Hüser, der später als Gemeindearbeiter (sog. Gemeindediener) in Weiberg tätig war.

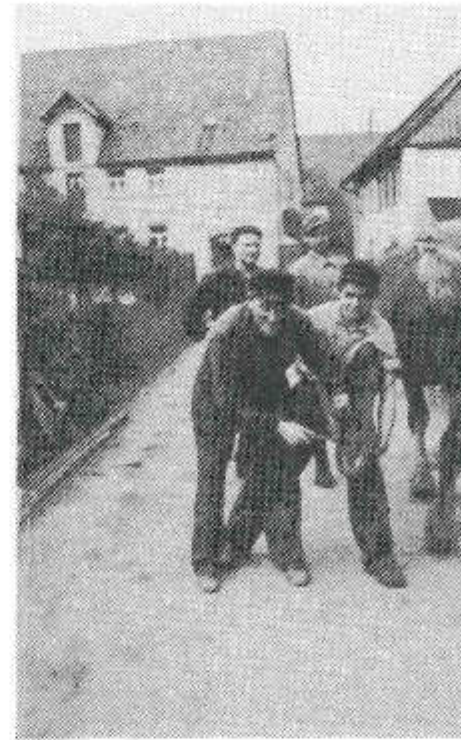


Bild 16:

Vor der Schmiede Johannes Glahe beim Erneuern der Hufeisen Schmiedemeister Johannes Glahe, Lehrling Ferdi Berg, Johannes Glahe jun. (heute in der Funktion als Wasserwerksmeister bei der Stadt Büren tätig) und Landwirt Bernhard Schumacher, Frankenbach.



Bild 17:

Das Haus Knust (ca. 1940) im Einmündungsbereich Birkenweg / Wasserberg; im Hintergrund das Haus Hesse. Heinrich Knust betrieb in dem Hause eine kleine Fahrrad-Reparaturwerkstatt. Nach Abriß des Hauses Knust in den 60er Jahren entstand eine Grünanlage.



Bild 18:

Das Bild zeigt das Königspaar Anton Westermann und Dina Münster etwa in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg vor dem Hause Henneke-Pohlmeier gegenüber der Schützenhalle.



Bild 19:

Das frühere Haus Ludwig an der Einmündung Postweg / Birkenweg in der Zeit um 1920. Links im Bild Johannes Ludwig (Großvater des heutigen Eigentümers Reinhard Ludwig) und Elisabeth Ludwig sowie Josef Ludwig (nach Heppenheim verzogen). Nach Umbau des Hauses betreiben heute Reinhard und Resi Ludwig ein Lebensmittelgeschäft. Zusätzlich ist eine Postagentur eingerichtet.

Die Familie Ludwig ist allgemein mit dem sog. Zweitnamen „Schneider“ bekannt. Heinrich Ludwig, der Vater von Reinhard Ludwig, hatte langjährig bis Anfang der 60er Jahre in dem Hause selbständig das Schneiderhandwerk ausgeübt.



Bild 20:

Im Bild ist der noch unbebaute „Seskert“ (Postweg) zu erkennen.

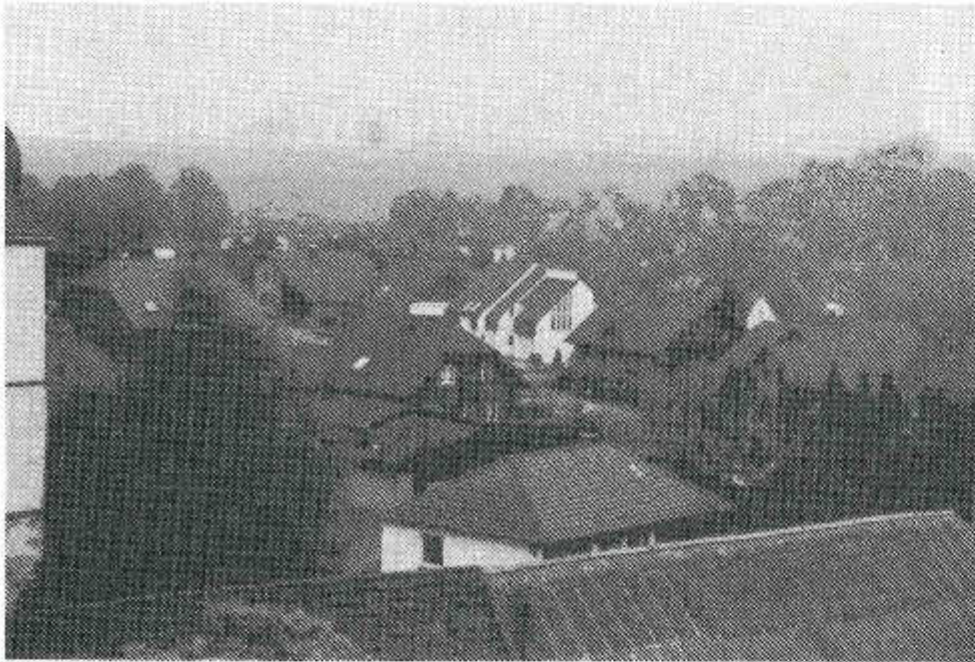


Bild 21:
Heute ist der Seskert bis auf eine Baulücke vollständig bebaut.



Bild 22:
Das frühere Haus von Johannes und Anna Bunse, Birkenweg 15 (bekannt als Westmeiers Haus). Heute weist das von der Familie Martin Hesse erworbene Haus ein anderes Bild auf.



Bild 23:

Das Foto zeigt im Hintergrund den sog. Maschinenschuppen, der mit Inbetriebnahme von Mähdreschern seine Bedeutung verlor und in der 60er Jahren abgerissen wurde. Es existierten zeitweise zwei Dreschgenossenschaften. Zuletzt war Konrad Salmen (Kloren) als Maschinenmeister tätig.

Vor dem Maschinenschuppen war ein Teich, der „Wiesekespuhl“ vorhanden. In den Wiesekespuhl, der eine wasserundurchlässige Schicht hatte, floß das Regenwasser aus dem Birken. Nach Asphaltierung der nach Volbrexen führenden Straße und Schaffung eines Bürgersteiges mit Bordsteinkanten wurde der natürliche Wasserzufluß unterbrochen. Im Laufe der Zeit trocknete der Wiesekespuhl aus. 1978 wurde er mit Bauschutt verfüllt. Heute befindet sich auf dem Wiesekespuhl eine Freizeitanlage.



Bild 24:

Kinder beim Schlittenfahren im Hohlensiepen um 1955.



Bild 25:

Das Haus Trilling um 1920. Es stand zu dieser Zeit noch allein jenseits der Straße „Hohlensiepen“. Man erkennt im Hintergrund rechts den „Steinernen Weg“ zur Langenwenne.

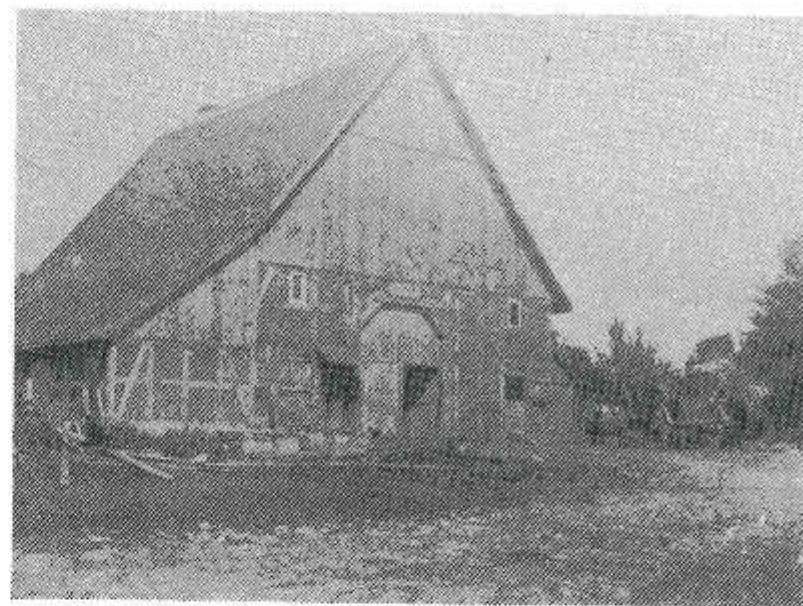


Bild 26:

Das frühere Bauerngehöft Schreckenbergs (gen. Henken) um 1895. Dieses von Heinz Schreckenbergs zur Verfügung gestellte Bild ist das älteste Foto dieser Broschüre. Das Gehöft Schreckenbergs war das erste Haus, das nördlich der nach Büren führenden Kreisstraße gebaut wurde.

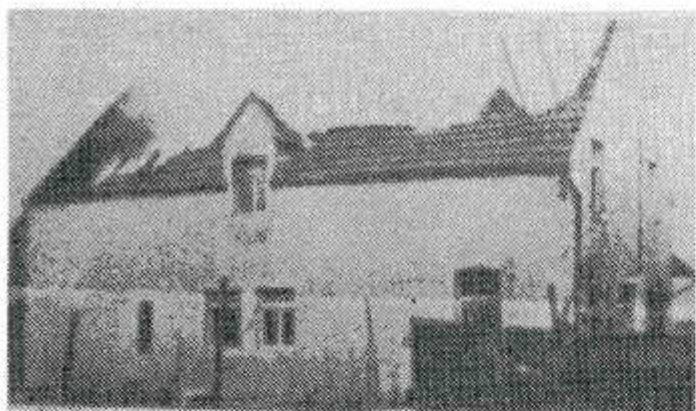


Bild 27:

Am 17. März 1959 gegen 20.35 Uhr brach im Stallgebäude des Bauunternehmers Hesse ein Brand aus, der auf das Wirtschaftsgebäude und Wohnhaus übergriff. Die Gebäude brannten bis auf die Umfassungsmauern nieder.

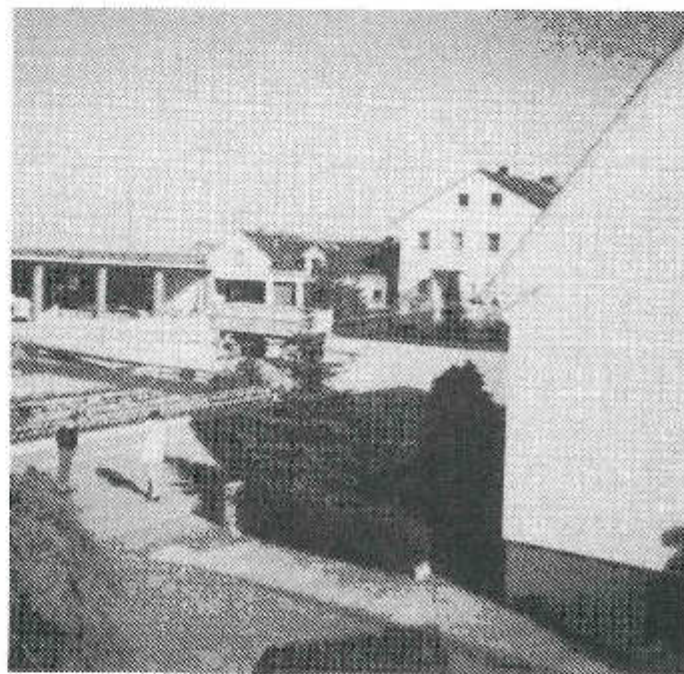


Bild 28:

Bauunternehmer Wilhelm Hesse errichtete in der Boomsiedlung ein neues Wohnhaus mit Wirtschaftsgebäude. Heute betreibt der Schwiegersohn Wigbert Meschede eine Fahrschule mit mehreren Zweigstellen.

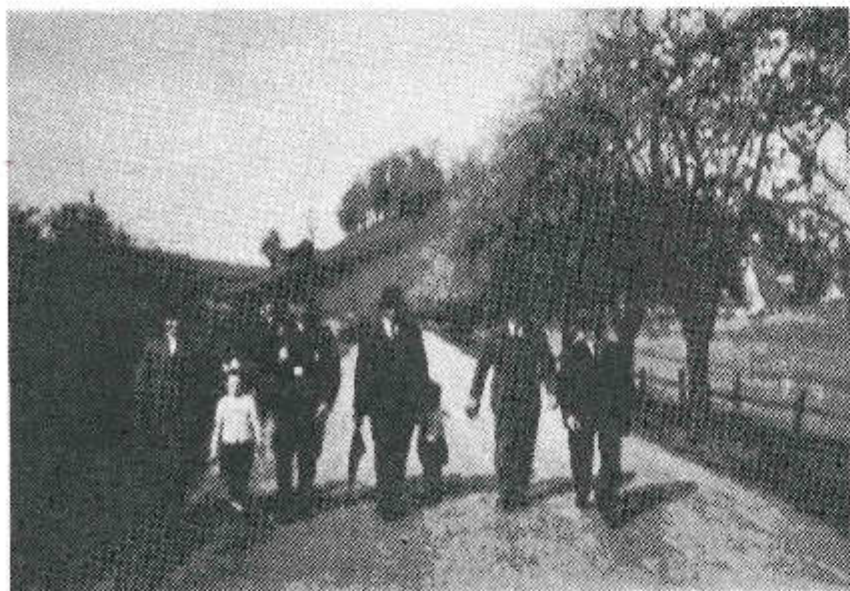


Bild 29:

Ein Soldat wird während des Zweiten Weltkrieges von seinen Angehörigen auf dem Weg durch das Mummenbachtal zum Bahnhof Ringelstein begleitet.

Das Bild hat sich heute sehr gewandelt. Denn jetzt befinden sich im oberen Mummenbachtal das Freibad „HaWei“ mit großzügigen Parkflächen und eine Tennisanlage mit Haus und 3 Plätzen.

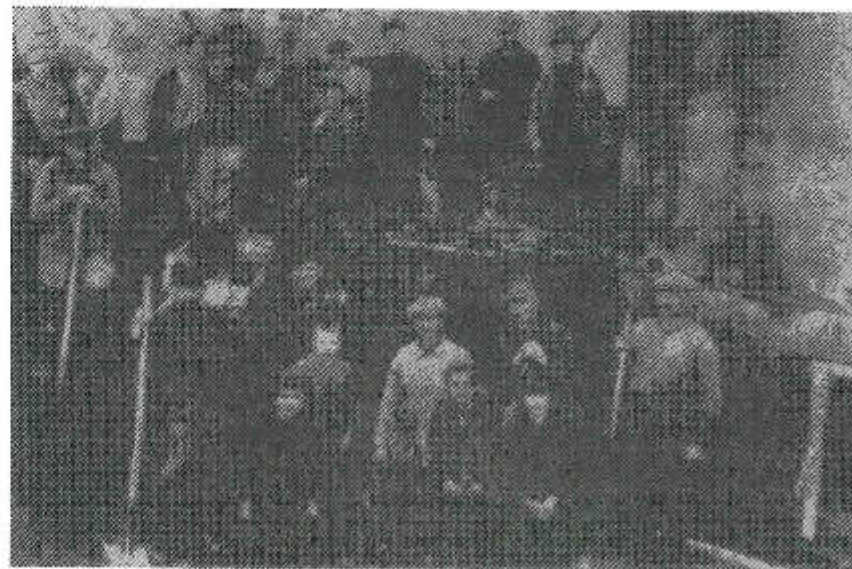


Bild 30:

Das Foto entstand in der Zeit um 1932/34 beim Bau der Wasserpumpstation unterhalb des Wasserberges. Da keine Maschinen zur Verfügung standen, wurden alle Arbeiten manuell verrichtet. Das Foto zeigt (von vorn links): Paul Hüser, Regina Hüser, Elisabeth Henneke.

(2. Reihe, von links): Josef Hesse, August Hüser, Wilhelm Hesse, Franz Hesse, Gottfried Henneke, Wilhelm Mühlenbein.

(Hintere Reihe, von links): Johannes Schmacher-Dickehut, Bernhard Luis, Franz Götte, Heinrich Berg, Alois Wördehoff, Robert Wördehoff, Franz Berg, Heinrich Happe, Franz Borghoff, Hermann Berg, Johannes Müller, Johannes Bunse, Johannes Vonnahme, Heinrich Hesse, Hermann Bunse.

Kinder von damals und heute

von
Albert Götte

Jeder muß in die Schule. Da führt kein Weg dran vorbei. Und jeder hat irgendwann Ärger mit dieser Einrichtung, zumal mit Lehrern.

Glücklicherweise aber kommt man vorher in die „Mutterschule“. Da lernt man mehr als in allen nachfolgenden Schulen zusammen, nämlich eine komplette Sprache, und man wird ein Mensch.

Der Weg dahin ist genial einfach. Man ruht an Mutters Brust, hängt an ihren Augen und Lippen, läuft an ihrer Hand und klammert sich auch mal an Rock und Schürze fest.

Die Mutter-Lehrerin hat natürlich ihre liebe Last mit den Kleinen, mit Anton, Fine, Josef, Franz, Hilde, Mia, Heini, Lieschen, Lene, Thea usw. und wünscht sie manchmal in liebevoller Verzweiflung wer weiß wohin. Moment mal! Das sind aber nicht die Namen der Weiberger Schul- und Kleinkinder von heute. Die heißen doch Kareen, Franca, Robin, Julian, Marina, Dominik, Jennifer, Pia, Pascal, Tatjana, Nadine usw. Ja, Sie haben richtig bemerkt, lieber Leser. Die vorherigen Namen, das müssen dann wohl die ihrer Eltern oder eher noch die von Oma und Opa oder von Uroma und Uropa sein.

Gesetzt den Fall, unser Nachwuchs, das muntere Völkchen der jetzt 3 bis 10jährigen würde sich in seinem Wissensdrang an die Großeltern wenden und fragen: Oma, Opa, seid ihr gern in den Kindergarten und in die Schule gegangen, war es schön, als ihr noch klein wart? Die würden sich wohl nicht zweimal bitten lassen, sondern folgendes erzählen:

Wir waren früher nicht so reich wie ihr heute mit euren vielen hübschen Anzihsachen und mit euren „Bergen“ von Spielzeug.

Aber wir haben auch unseren Spaß gehabt. Wir guckten gern zu, wenn die Pferde beim Schmied neue Hufeisen bekamen. Das qualmte. Beim Schuster roch es nach Pech und Gerbleder, beim Schneider nach Bügeldampf. Wir hatten herrliche Rutschbahnen im Stroh und gute Verstecke in allen Viehställen. Wir turnten an Leiterwagen und auf Jauchefässern. Kein Auto hinderte uns, wenn wir wintertags mit unseren Schlitten im Hohlensiepen oder sogar den steilen Hickelberg oder den Wasserberg hinuntersausten. Glaubt nun aber nicht, wir hätten alle Tage nach Herzenslust spielen, herumtollen oder irgendwelche Hobbys betreiben können

Wenn Vater und Mutter von morgens bis abends arbeiteten und sich abpflagten, dann mußten natürlich auch wir Kinder nach Kräften mithelfen. So kam es, daß wir oft mitten im schönsten Spiel unsere Namen hörten: „Anton, Lisbeth, ihr sollt sofort nach Hause kommen!“ Dann wußten wir Bescheid und gingen auf der Stelle, ohne Widerrede. Schon ab 6 Jahren bekam man einen Viehstrick in die Hand, und ab ging es zum Kuh- oder Ziegenhüten. Die älteren Kinder wurden ganz selbstverständlich gebraucht zum Heuen, zum Hacken und Einzelziehen von Runkeln, zum Hacken und späteren Aufsammeln der Kartoffeln. Dafür gab es außer einem Vesperbrot keinen Lohn. Von Papa oder Mama auf dem eigenen Lande sowieso nicht. Aber auch nicht von „unserem“ Bauern.

Denn der machte ja für unsere Mitarbeit unser Land „zurecht“. Anders auf dem Gut Volbrexen, welches oft um leistungsfähige Kinder warb. Da gab es 1,50 Mark bar auf die Hand für 6 Stunden Arbeit und zusätzlich noch ein gutes Abendessen mit einer süßen Nachspeise.

Diese Zeiten sind längst vorbei. Aber genug davon! Wir sollten jetzt mehr von der Schule reden. Also auf die Schule haben wir uns als Kleinkinder eigentlich nicht gefreut. Denn jedesmal, wenn wir nicht alles so machten, wie es die Großen wollten, dann

hieß es gleich: „Warte nur, komm du erst mal in die Schule, dann kriegst du ordentlich 'was hinten drauf.“ Und tatsächlich haben wir es selbst ein paarmal gehört bei der Jungenschule gegenüber von Deckers Wirtschaft, wie der Stock geklatscht hat und wie Schulkinder Aua geschrien und gewimmert haben. Sahen wir den Lehrer mal auf der Straße auf uns zukommen, sind wir schnell mit den Größeren zusammen ins Haus gelaufen. Eigentlich sollten wir freundlich „Guten Tag, Herr Lehrer“ sagen und ihm noch die Hand geben. Aber das getrauten wir uns nicht. Eines Tages nach Ostern war es dann soweit. Wir mußten zu Frl. Lehrerin in die sogenannte Mädchenschule, wo heute der Kindergarten ist. Einen solchen gab es damals noch nicht. Mit 8 Mädchen und 8 Jungen betraten wir bange die Klasse. Uns wurde etwas wohler zumute, als wir an der Tafel schön bunt gemalte Ostereier, einen braunen Hasen und Schneeglöckchen sahen. Wir bekamen einen Platz, legten unseren Tornister ab und rutschten zu viert in eine Bank. Größere Kinder vom 4. Schuljahr halfen uns, die Schiefertafel und den Griffelkasten hervorzuholen und ebenfalls Ostereier zu malen.

4 Jahre blieben wir bei der Lehrerin in der Unterklasse und 4 Jahre beim Lehrer in der Oberklasse. Diese beiden Lehrpersonen gaben sich alle Mühe, uns ordentlich auszubilden und zu erziehen. Das war nicht immer leicht bei 40 Kindern und 4 verschiedenen Jahrgängen in einer Klasse. Jedenfalls ging es nicht ohne Disziplin. Und wenn die Lehrer einmal mit ihrer Nachsicht und Geduld am Ende waren, dann mußten eben Strafen weiterhelfen, z.B. energischer, oft lauter Tadel, Nachsitzen, Abschreiben und schließlich Schläge. Es gab schlimme Tage, an denen sich diese Maßnahmen häuften, mit welchen unsere immer wiederkehrenden „Sünden“ bekämpft, gesühnt oder „abgerechnet“ wurden. Als strafwürdige Vergehen galten Bockigkeit, Versäumen oder Stören der täglichen Messe, nicht oder schlecht erledigte Hausaufgaben, wiederholtes Steckenbleiben beim Aufsagen

von auswendig zu lernenden Bibeltexten, Katechismus-Lehren, Gedichten oder Liedern, allzuviele Fehler im Diktat, Frechheiten gegen alte Leute, Obstklauen usw.

Aber wenigstens zweimal im Jahr fanden wir die Schule schön und hatten die Lehrpersonen ein bißchen gern, auf Lehrers Namenstag und beim großen Ausflug. In den meisten Unterrichtsstunden jedoch warteten wir sehnsüchtig auf das Pausenzeichen. Dann aber brach sich der vom langen Stillsitzen in verbrauchter Luft aufgestaute Bewegungsdrang Bahn. Auf den kleinen Pausenplätzen unter Lindenbäumen war viel los. Die Mädchen spielten Kreis oder Ballprobe oder Seilchenspringen, die Jungen tobten sich am liebsten aus beim Fangen, manchmal auch beim Völkerball. Da konnten auch die sich wieder aufrichten, welche gerade Strafen hatten einstecken müssen. Und sie konnten beweisen, daß sie doch brauchbare Kerle waren.

Wenn wir so über die alten Zeiten nachdenken, muß man sagen, daß sich vieles gewaltig verändert hat. Die Lehrer waren früher sehr streng, zu streng, das war normal, wir kannten es nicht anders. Aber sie haben uns viel beigebracht und meinten es im Grunde gut mit uns.



Aus der Geschichte der Weiberger Schule

Ereignisse, Zustände, Entwicklungen - dargestellt anhand einiger Jahreszahlen

1656

Die erste Nachricht über die Existenz einer Weiberger Schule stammt vom Siddinghäuser Pastor Konrad von Schorlemmer. Dieser trägt im Jahre 1656 in das Verzeichnis des Pfarr-Inventariums u.a. ein: „Drei Schulen sind in der Pfarrei eingerichtet und wohl geordnet.“

Bei diesen drei Schulen kann es sich nur um je eine Schule im Pfarrort selbst und in den beiden Filialen Weine und Weiberg gehandelt haben.

1751

Nachdem der nahegelegene Pfarrort Hepern, zwischen Volbrexen und Harth, im Spätmittelalter wüst gefallen, d.h. verschwunden war, wird Weiberg der Pfarrei Siddinghausen zugeordnet. 1751 wird Weiberg wieder abgetrennt und als selbständige Pfarre mit den Filialen Harth und Barkhausen begründet.

1787

Um diese Zeit gibt es in Weiberg noch kein eigentliches Schulhaus, das erste wird 1819 gebaut. Der Unterricht findet in der Küsterei statt. Diese ist Eigentum der Kirche. Wie überhaupt das Schulwesen weitgehend bis ins 19. Jhd. hinein Sache der Kirche war. Die Paderborner Fürstbischöfe drängten beispielsweise die Ortsgeistlichen, neben der Religion weitere Bildung ins einfache Volk zu bringen. Außer den Techniken von Lesen, Schreiben und

Rechnen sollten auch Gesundheitsbewußtsein, gutes Benehmen und Gesang vermittelt werden.

1804

Die Erfolge bleiben freilich aus mancherlei Gründen kümmerlich. Das geht u.a. aus dem Revisionsbericht des Franziskanerpaters Damascenus Himmelhaus hervor. Er ist als Professor an einer sog. „Normalschule“ für Lehrerbildung in Paderborn tätig und besucht darüber hinaus im Auftrag des Bischofs die Schulen im Lande. Er schreibt über Weiberg und den Lehrer Hasse folgendes:

„Lehrer: wird alt und schwächlich, seine Schularbeiten wenig wert, fahrlässig, Disputationsgeist, halb geck.

Schulhaus: ohne alle Einrichtung, außer etlichen Bänken

Lehrmethode: noch meist Schlendrian

Schreiben, Rechnen, Aufsätze: Die Kinder werden mit 12 Jahren zur Communion genommen und entlassen.

Gesundheitslehre: wenig

Höflichkeitslehre: wenig

Gesang: wenig, Schullieder nichts

Übrigens kommen auch die Schulen der Nachbarorte Harth, Barkhausen, Hegensdorf u.a. bei diesen wiederholten Überprüfungen nicht viel besser davon. Gerechterweise verschweigt Himmelhaus die traurige Tatsache nicht, daß die Bezahlung der Dorfschullehrer völlig unzureichend sei. (Hier sei das Lied vom „armen Dorfschulmeisterlein“ erwähnt, das ein humorvoller schwäbischer Lehrer verfaßte, der dafür prompt seines Postens enthoben wurde.)

1802

Das Fürstbistum Paderborn geht unter. Preußen übernimmt die Macht, faktisch allerdings erst 1815 nach dem Ende der napoleonischen Herrschaft.

1816

Preußen bildet den Kreis Büren

1819

Bau des 1. Weiberger Schulhauses, neben der Küsterei gelegen. Der Lehrer ist zugleich Küster und Organist.

1845

Der Lehrer Brüggemann beklagt sich über Intrigen, die „vom Vorsteher Decker geschürt und durch den Pastor Schupmann ausgeführt“ werden. Erleichtert und mit einer gewissen Genugtuung stellt er schließlich fest, daß alle Versuche, ihn als Lehrer abzusetzen und ihm die Küsterei abzunehmen, fehl schlagen.

1873

Während des preußischen Kulturkampfes wird auf Betreiben Bismarcks die kirchliche Schulaufsicht abgeschafft und durch staatliche Schulräte ersetzt. Die meisten Dorflehrer erfreut das sehr. Der Pfarrer ist nun nicht mehr Schulvorsteher, sondern „nur“ noch Orts-Schul-Inspektor.

1889

Der Kreis-Schulrat Brand beruft eine „Spezial-Konferenz“ nach Weiberg ein. An der dortigen Schule findet eine Lehrprobe mit anschließendem Vortrag zum Thema „Der Erstunterricht im Deutschen“ statt. 25 Lehrer nehmen teil.

1893

Die Schülerzahl beträgt 89 bei einer Ortseinwohnerzahl von 398.

1897

Der Lehrer Stöver beantragt einen Viehtopf. Die Gemeinde lehnt ab.

1907

Die Schülerzahl steigt auf 120. Für einen Lehrer 120 Kinder. Die Gemeinde berät über eine 2. Lehrkraft und den Bau einer Mädchenschule.

1910

Die Mädchenschule (heute Kindergarten) wird eingeweiht und Frl. Maria Kaup aus Weine als erste Lehrerin angestellt.

1911

Auf Weisung der Behörde wird für Harth und Weiberg eine gemeinsame ländliche Fortbildungsschule (für Volksschul-Entlassene) gegründet. Die Fächer und die Wochenstunden teilen sich der Harther Lehrer Pollmann und der Weiberger Gerber (s.u.) unter sich auf.

1911

Lehrer Johannes Gerber aus Paderborn tritt seinen Dienst an und wirkt in Weiberg 40 Jahre lang bis 1951. In diese Zeit fallen schwere Umbrüche der deutschen Geschichte: vom Kaiserreich über den 1. Weltkrieg zur Weimarer Republik, dann über den Nationalsozialismus und den 2. Weltkrieg mit seinem katastrophalen Ende zur Bundesrepublik Deutschland. Im folgenden soll mittels einiger Zitate aus der Schulchronik versucht werden aufzuzeigen, wie Lehrer Gerber diese Zeit miterlebt und wohl auch miterlitten hat.

Und das aus zwei Gründen:

1. Das Bild dieser Lehrerpersönlichkeit ist bei vielen Weibergern noch lebendig
2. Das Schicksal dieses Mannes gleicht dem von 'Zigmillionen von Deutschen seiner und der damals jüngeren Generation: Tiefe Heimat- und Vaterlandsliebe, der Stolz, ein Deutscher zu sein, ermöglichten bewundernswerte Gemeinschaftsleistungen

und bildeten den Grund für starken Durchhaltewillen und selbstlosen Opfergeist.

1945 schließlich wurde es für jedermann offenbar, daß aller Einsatz, alle Begeisterung, alle Ideale von unchristlichen, gottlosen Volksverführern schändlich mißbraucht worden waren.

Eintragung 1913/14: „Das Jahr 1913 war reich an Gedenktagen, sie wurden durch Schulfrei und entsprechende Schulfeiern begangen: 2. September Sedan-L'eier; 18. Oktober 100jährigere Gedenktag der Schlacht bei Leipzig. Am 27. Januar 1914 wurde der Geburtstag unseres Kaisers in festlicher Weise begangen.“

Eintragung 1914: „Deutschland und Österreich aber schlossen sich wie ein Felsblock zusammen, um entweder zu siegen oder ruhmreich zusammen unterzugehen.“

Ein Augenzeuge von 1933: Es war wohl kurz nach der Machtübernahme Hitlers vom 30.1.1933. Da erschienen während des Vormittagsunterrichts 2-3 SA-Leute, errichteten unmittelbar vor dem Schulfenster einen Masten und zogen dann eine Hakenkreuzfahne hoch. Wir Kinder dachten, Lehrer Gerber würde vor Empörung und Zorn über diese Provokation durchs Fenster gehen. Herr Gerber war ja seiner Gesinnung nach Anhänger der katholischen Zentrumspartei.

Eintragung 1936: „Die Eröffnung der Olympischen Spiele nahm ... im neu erbauten Olympiastadion, das die größte Bewunderung und Anerkennung der ganzen Welt erregte, der deutsche Führer und Reichskanzler vor. In den nun folgenden Tagen zeigte die deutsche Jugend der Welt, daß sich Deutschland in wenigen Jahren an die Spitze aller Sport treibenden Nationen gestellt hat...“

Eintragung 1938 (nach dem Anschluß Österreichs und der Eingliederung des Sudetenlandes): „In der Geschichte unseres Volkes wird das Jahr 1938 ein großes, unvergleichliches, stolzes Jahr sein.“

Eintragung 1943/44: „... die Heimatfront , ... die allen Terrorangriffen zum Trotz nicht verzagte und es den Helden an der Front im Aushalten von Schlägen gleichtat. So hat Front und Heimat im Jahr der Prüfung standgehalten und wird auch im Jahre 1944 auf die Zähne beißen bis zum endgültigen Sieg.“

Eintragung 1945: „Keine neuen Waffen ... (d.h. die versprochenen Wunderwaffen) wurden eingesetzt. Das deutsche Volk war belogen und betrogen. Jetzt nahte mit Riesenschritten das Ende des Krieges.“

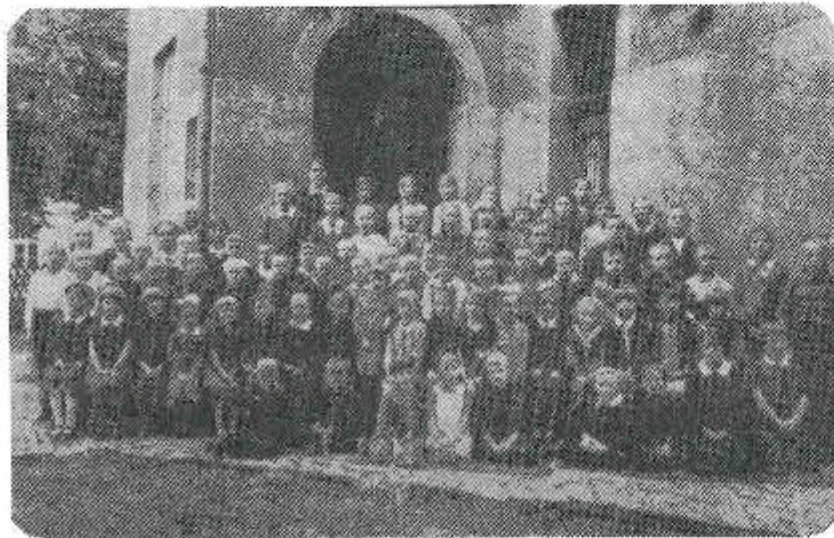
Eintragung 1945: „...gab sich Adolf Hitler... als Feigling selbst den Tod.“

Eintragung 1945 (unter dem Eindruck der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse): „ Diese Prozesse enthüllten die furchtbarsten Leiden der Häftlinge, von denen kein Deutscher je erfuhr. Diese Scheußlichkeiten zu beschreiben sträubt sich die Feder. Allen Deutschen gingen die Augen auf über die Führer des Nationalsozialismus.“

1944/46

Weiberg nimmt zahlreiche aus dem Ruhrgebiet wegen der Bombenangriffe evakuierte Menschen auf, allein 48 aus Bottrop, darunter viele Schulkinder.

Ostvertriebene aus Schlesien und Pommern kommen nach Weiberg, darunter 21 schulpflichtige Kinder.



Das Foto zeigt Schülerinnen und Schüler um 1934/35 vor der ehemaligen Mädchenschule mit Lehrer Gerber (links neben dem Dachrinnen-Abflußrohr) und Frl. Kaup als Lehrerin (Torbogen links). Auf dem Bild sind folgende ehemalige Schülerinnen und Schüler erkennbar, die heute noch in Weiberg wohnen oder kürzlich verstorben sind: Thea Bielemeier, Elfriede Föhring, Agatha Hüser, Maria Köther, Paula Speckemeier, Maria Minner, Elisabeth Schlüter, Franz Hesse, Bernhard Luis, Heinrich Löckener (+), Ferdinand Salmen (+) und Ignaz Mühlenbein.

1946/47

Lehrer Gerber für 5 Monate ohne Gehaltszahlung von den Engländern entlassen.

1948

Schülerzahl 120: Schulamt Büren fordert 3. Lehrerstelle. Gemeinde Weiberg lehnt ab.

1950

An die Stelle der pensionierten hochverdienten Lehrerin Maria Kaup tritt Editha Wiepen. Durch Tüchtigkeit und Liebenswürdigkeit gewinnt sie die Herzen von Kindern und Eltern.

1951

Lehrer Erich Hermann, vertrieben aus Schlesien, wird Nachfolger von Gerber und zieht mit seiner 11köpfigen Familie in die Jungenschule ein. Die beiden Söhne Dietmar und Ludolf gründen in Weiberg eine Jungschargruppe. Ludolf wird später Journalist, Chefredakteur des „Rheinischen Merkur“, der Zeitschrift „Kapital“ und der Zeitschrift „Die politische Meinung“. Er tritt öfter in Höfers Fernsehrunde auf, ist gut Freund mit Helmut Kohl, Norbert Blüm u.a., stirbt allzu früh mit 49 Jahren. Er ist nach Meinung des Verfassers der bisher größte Sohn Weibergs.

1953

(3. Januar) Lehrer Gerber fährt von seiner Heimatstadt Paderborn mit dem Frühzug zum Bahnhof Ringelstein. Er macht sich auf den Weg nach Weiberg, um bei einem befreundeten Bauern ein Schlachtschwein zu kaufen. Auf halber Höhe des Wasserberges beim Hause Hesse wird er plötzlich vom Herzschlag getroffen und stirbt. (Lehrer Hermann schreibt in die Schulchronik: „Gott hat ihn noch einmal an den Ort seines langjährigen Wirkens geführt, um ihn von hier aus zu sich zu rufen. R.i.p.“)

Schulpflegschaft und Lehrer bezeichnen die Jungenschule im Lärm und in der Englage der Dorfstraße als nicht mehr tragbar, fordern einen Neubau. Der Antrag wird angenommen.

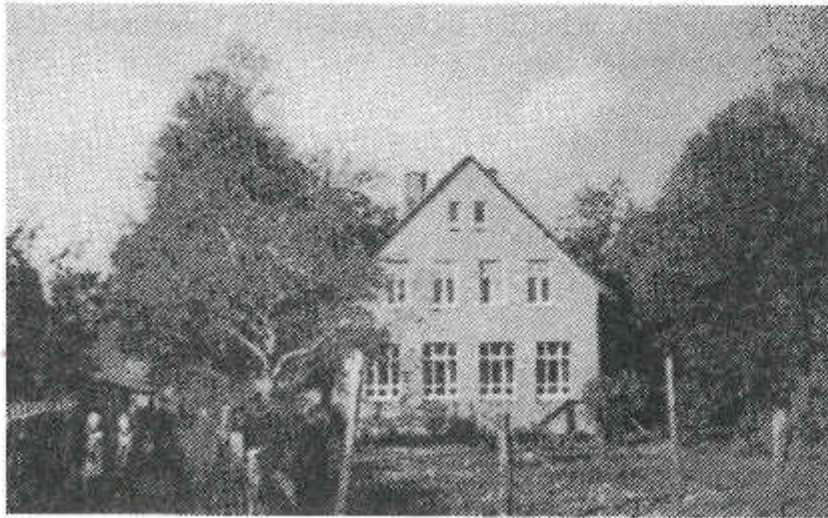


Foto: Südansicht der alten Mädchenschule. Links der Schulpfad (gen. Schulpatt), der von der Dorfstraße (heute Weiberger Straße) zur Schule führte. Er ist heute noch als Fußweg zum Kindergarten und als Verbindung zwischen der Weiberger Straße und Nordstraße vorhanden.

1955

An der Mädchenschule werden eine Klasse und ein Gruppenraum angebaut, im Obergeschoß entsteht eine 2. Lehrerdienstwohnung. Die Klasse 1 wird während der Bauarbeiten zunächst in den Saal der Gastwirtschaft Kaiser, im Winter in Deckers Saal ausgelagert.

1955

Lehrerin Resel Simon löst Editha Wiepen ab und muß die Schwierigkeiten der Umbauphase meistern.

1957

Die Oberklasse bezieht im April den Neubau; im Oktober wird Lehrer Albert Götte nach Weiberger versetzt.

1960

Resel Simon geht nach Sennestadt; wegen des Lehrermangels stellt die Regierung keinen Ersatz, trotz einer Schülerzahl von 50. Ab November hilft Frau Elisabeth Götte trotz eigener großer Familie mit 20 Unterrichtsstunden pro Woche aus (bis März 1963).

1963

Lehrerin Marianne Schlichting nimmt ihren Dienst auf.



Schulentlass-Jahrgang 1964. Es war der vorletzte Schuljahrgang der Kath. Volksschule, der vom 1.-8 Schuljahr diese Schule besucht hat, bevor die Hauptschulregelung mit sich änderndem Schulort eingeführt wurde. 1965 gehörten dem letzten Schuljahrgang dieser Art an: Josef Salmen, Irene Bolley, Marietheres Berg, Belinda Stahl und Beate Bunse.

Im Bild (von links nach rechts): Lehrer Albert Götte, Hermann Salmen, Manfred Vonnahme, Edeltraud Wischer, Ferdi Decker, Maria Salmen, Lorenz Salmen, Doris Hesse, Hans-Rainer Bunse, Gerhard Gutzeit und Lehrerin Marianne Schlichting.

1966

Der althergebrachte Schuljahresanfang zu Ostern (1.4.) soll wie in den benachbarten europäischen Ländern auf den 1.8. umgestellt werden. Das geschieht mittels zweier Kurzsuljahres: 1. Jahr: 1.4.66 - 30.11.66; 2. Jahr: 1.12.66 - 31.7.67

1967

Lehrmittelfreiheit für alle Schüler

1969

Hauptlehrer Albert Götte geht als Konrektor an die Katholische Grundschule Büren. Lehrerin Cäcilia Dennemark wird neue Schulleiterin in Weiberg.

Ab August übernimmt die Weiberger Schule als Zwischenstufe zur Zentralisierung und Auflösung kleinerer Schulen die Harther Grundschulkind. Die Weiberger Hauptschüler werden im Bus-Pendel-Verkehr nach Harth gefahren und mit der dortigen Oberstufe zusammen unterrichtet.

1971

Im August wird die Weiberger Kath. Volksschule aufgelöst. Die Grundschulkind werden an die Kath. Grundschule Harth / Weiberg überwiesen, die Hauptschüler an die Hauptschule Büren.

Lehrerin Marianne Schlichtung praktiziert ab 1.2. 1971 an der Almeschule Büren. Ihre Nachfolgerin Angelika Rudolphi folgt den Weiberger Schülern an die GS Harth / Weiberg. Frau Cäcilia Dennemark geht zur Kath. Grundschule Büren.

Albert Götte



Foto: Die frühere Volksschule wurde in kommunaler Trägerschaft zu einem Kindergarten umgebaut. Im September 1995 konnte das 20jährige Jubiläum des Weiberger Kindergartens mit einem Tag der Offenen Tür gefeiert werden. Das Foto, das die Südansicht des Kindergartens zeigt, entstand im Mai 1996 anlässlich des Kinder-Schützenfestes. Links die Musikkapelle Weiberg, rechts die Eltern mit den Kindern.

Lehrerinnen und Lehrer der Weiberger Schule⁴

1787 - 1829	Chr. Hasse, dem aus Altersgründen J. Meyer als Hilfslehrer beigegeben wird
1815 - 1830	Ignaz Meyer
1830 - 1835	Carl Bergmann
1835 - 1839	Philipp Heilmann
1840 - 1871	Johannes Brüggemann
1871 - 1897	Lehrer Borchmeyer
1897 - 1900	Gerhard Stöver
1900 - 1903	Heinrich Lakebrink
1903 - 1911	Anton Gerlach
1910 - 1950	Maria Kaup
1911 - 1951	Johannes Gerber
1950 - 1955	Editha Wiepen
1951 - 1957	Erich Herrmann
1955 - 1960	Resel Simon
1957 - 1969	Albert Götte
1960 - 1963	Elisabeth Götte
1963 - 1971	Marianne Schlichting
1969 - 1971	Cäcilia Denmark

⁴Anmerkungen: Kurzzeitige Vertretungen wurden nicht aufgenommen; Namen von Lehrern vor 1787 ließen sich nicht ermitteln.

Impressum

Herausgeber: *Heimat- und Verkehrsverein Weiberg*

1. Vorsitzender:	Hermann Salmen
Geschäftsführer:	Werner Schmidt
Kassenwart:	Eberhard Minner
Ortsheimatpfleger:	Lorenz Salmen
Wegewart:	Gerhard Speckemeier

Anschrift der Redaktion:

Lorenz Salmen	Werner Schmidt
Blumenstr. 16	Schäferberg 2
33142 Büren-Weiberg	33142 Büren-Weiberg

Mitarbeit:

Albert Götte	Wilhelm Decker
Werner Schmidt	Ignaz Mühlenbein
Lorenz Salmen	

Gestaltung:

Werner Schmidt

Preis: 4,80 DM (für Vereinsmitglieder im Jahresbeitrag enthalten)

Auflage: 350 Exemplare


Wir danken der Volksbank Büren eG für die großzügige finanzielle Unterstützung.

Wir machen den Weg frei



Viel Raum zum Anlegen.

Sie möchten Ihre Freizeit genießen. Ihr Geld für sich arbeiten lassen. Und suchen die für Sie besten Anlagemöglichkeiten. Welche auch immer Sie bevorzugen - wir helfen Ihnen, die richtige Entscheidung zu treffen.

 **Volksbank Büren eG**

Zweigstelle Weiberg